

Worte des Monats

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen am Rande

VON MARTIN MEZGER

Letzthin beim Fussballspielen. Ich spiele locker mit meinem Sechzehnjährigen, wir haben beide *de Plausch*, er schießt regelmässig Tore, ich selten... Doch so ganz ohne Ehrgeiz bin ich als gut Fünfzigjähriger nicht. Da gelingt mir ein schöner Schuss. Und ich rufe spontan: Hast Du gesehen, was ich noch kann? Einen Augenblick später stutze ich. Was habe ich soeben gesagt? Habe ich nicht das Wort «noch» gebraucht, das ich sonst so kritisch betrachte? Ich muss über mich selbst schmunzeln. So leicht tappt man in die eigenen Fallen. Was meine ich? Wenn ich rufe «Hast Du gesehen, was ich *noch* kann?» stelle ich nicht nur eine Frage, sondern ich verrate, dass ich denke, dass ein solcher Schuss für einen gut Fünfzigjährigen eigentlich aussergewöhnlich ist. Ich verrate ein Bild, das ich in meinem Kopf trage – ein Bild, das sagt, wie Fünfzigjährige *normalerweise* sind. Achten Sie einmal darauf, wie häufig im Zusammenhang mit Menschen in der zweiten Lebenshälfte das Wörtchen «noch» gebraucht wird. Sie sieht *noch* gut aus, er leistet *noch* ein volles Pensum, sie haben *noch* Sex zusammen, er fährt *noch* Auto, sie besorgt *noch* den

Haushalt, er ist *noch* gut zu Fuss, sie steht *noch* täglich auf. Immer ist das Noch anerkennend gemeint. Und immer verrät es, dass man eigentlich ein *anderes* Bild im Kopf hat – ein Bild von älteren Menschen, die nicht mehr viel können. Natürlich verändern sich mit dem Älterwerden die Kräfte und die Möglichkeiten. Das soll nicht geleugnet werden. Aber wenn man andere und sich selbst dauernd auf das *Noch-Können* anspricht, klammert man sich an die Vergangenheit, statt zufrieden im Hier und Jetzt das zu leben, was man – ganz einfach – kann.

★★★

Von Nozipho January-Bardill, der Botschafterin Südafrikas in der Schweiz, habe ich dieser Tage einen bemerkenswerten Satz gelesen: «Wir können nicht in der Vergangenheit verhaftet bleiben, sonst laden wir uns eine zu schwere Bürde auf.» Frau January hat diesen Satz nicht einfach so dahin gesagt. Sie weiss, wovon sie spricht, hat sie doch als Schwarze unter dem früheren Apartheidregime in Südafrika gelitten und musste ihr Land für Jahre verlassen. Aber trotzdem versucht sie, sich von dem, was gewesen ist, zu lösen. Trotzdem schaut sie

voraus, schaut in die Zukunft. Sie hat offenbar entdeckt, dass es schwierig ist zu leben, wenn man die eigene Vergangenheit dauernd wie einen riesigen Rucksack mit sich herumschleppt... Wäre hier nicht etwas zu lernen? Viele tragen schwer an dem, was einmal gewesen ist. Was ihnen zugestossen ist. Was sie verschuldet haben. Das ist verständlich. Niemand muss sich deswegen schämen. Und mit keinem Wort soll hier gesagt werden, man könne Vergangenes einfach mit einem Federstrich ungeschehen machen. Aber trotzdem: Wer stets dem verhaftet bleibt, was nicht ungeschehen gemacht werden kann, gerät in Gefahr, bitter und hart zu werden. Und riskiert, auch die gegenwärtigen und zukünftigen Lebensmöglichkeiten zu verpassen.

★★★

Beim Doyen der Schweizer Literatur, dem fünfundachtzigjährigen Dichter Gerhard Meier, habe ich ein wunderschönes Wort gefunden: «Älterwerden ist kein reines Zuckerlecken, aber es ist schon ein Vorrecht, so lange dem Wind ein wenig begegnen zu dürfen und dem Wiesen-schaumkraut, den Leuten und den Schwalben.»

WORTE DES MONATS

Meine Devise ist: Das Leben ist keine Generalprobe.

UDO WALZ, BERLINER STARFRISÖR

Sinnloser als Fussball ist nur eines: Nachdenken über Fussball.

MARTIN WALSER, DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER

Bei uns interessiert sich kein Mensch für Fussball.

PETER HASLER, DIREKTOR DES SCHWEIZERISCHEN ARBEITGEBERVERBANDS

Ehrgeiz ist wie das Entdecken einer Liebe. Der Verstand und der Solarplexus sagen: Das ist sie. Und wenn sie nicht zu haben ist, brauchts halt ein paar Anläufe. Nur nie aufgeben.

SEPP ZELLWEGER, EHEMALIGER SPITZENSORTLER

Wenn du vom Pferd fällst, schüttele den Staub von deinen Stiefeln, steige einfach wieder auf – und reite weiter.

SHAWNE FIELDING BORER, EHEMALIGE MISS TEXAS

Ich glaube, dass es ein Schicksal gibt. Und dass man lernen muss, dem Glück die Tür aufzutun, wenn es anklopft. Ich glaube, dass das Glück oft anklopft und wir es nicht merken.

TONIA MARIA ZINDEL, SCHAUSPIELERIN

Wer Israel kritisiert, ist noch kein Antisemit.

MICHAEL KOHN, ENERGIEFACHMANN, PRÄSIDENT EUROPEAN JEWISH CONGRESS (BIS 1998)

Ich habe nie geglaubt, dass Sozialisten sozialer sind als andere, nur weil sie sich Sozialisten nennen.

JEAN-CLAUDE JUNCKER, MINISTERPRÄSIDENT LUXEMBURG

Meine Verlobte ist 98, meine Freundin Ilona 35.

SEPP BLATTER (66), PRÄSIDENT DES 98-JÄHRIGEN INTERNATIONALEN FUSSBALLVERBANDES FIFA.

Schaut nicht auf das Alter, schaut auf das Können.

MARTINA NAVRATILOVA, TENNISPIELERIN